



Turbulent, komisch und gut gespielt war der „Sommernachtstraum“ zum Zehnjährigen des Tollmut-Theaters.

Foto: Veranstalter

## Fulminante Premiere

**SIEGEN** Stehende Ovationen für Tollmut-Theater im Apollo / Shakespeares „Sommernachtstraum“

### Geboten wurde eine derb-komische Version!

anwe ■ Endlich ist es der enthusiastischen Theatergruppe Tollmut gelungen, die Bretter, die die Siegerländer Welt des Theaters bedeuten, nämlich die des Siegener Apollo-Theaters, zu erobern. Mit ihrer Version von William Shakespeares Komödie „Ein Sommernachtstraum“, dem am häufigsten aufgeführten Œuvre des englischen Dichterstärksten, nahmen sie bei der Premiere am Mittwoch das Publikum im ausverkauften Saal von Anfang an mit auf eine turbulente und rasante Reise.

Die lauen Sommernächte in einem verzauberten Wald vor den Toren Athens, die momentan durchaus auch die lauen Nächte in Siegerländer Wäldern hätten sein können, bildeten den Rahmen. Das studentische Ensemble bot zu seinem zehnjährigen Bestehen (die SZ berichtete) unter der Leitung seines Masterminds David Penndorf eine beachtliche schauspielerische Leistung mit vor derb-komischen Einlagen sprühenden eigenen Interpretationen des Stücks aus dem 16. Jahrhundert, das in seiner Aktualität und Attraktivität bis heute nichts eingebüßt hat.

Die Geschichte: Im Zentrum stehen die Hochzeitsfeierlichkeiten des Herrscherpaares Theseus (Tim Lechthaler), des Herzogs von Athen, und Hippolyta (Jo-

Markus Determann), Vater von Hermia (Melissa Geißler), seine Tochter gern mit Demetrius (Jan Mohr) vermählen lassen, jedoch ist Edelmann Lysander (Valentin Rocke) in Hermia verliebt. Hermias Freundin Helena (Defne Emiroglu) wiederum ist in Demetrius verliebt. So präsentierten die talentierten Laien eine von Slapstick-Einlagen durchzogene Geschichte von Verwicklungen, Liebesbezeugungen und verschmähter Liebe, durchsetzt mit deftigen Wutausbrüchen und Schreikrämpfen.

In diese Liebeswirren eingebettet proben Handwerker, die Petra Squenz (Nika Zh) zunächst ein veritables Casting durchlaufen ließ, für die Aufführung der Verwandlungskomödie „Pyramus und Thisbe“ bei der Hochzeitsfeier. Einer von ihnen, Zettel, wollte gleich beide Rollen spielen und war, herrlich einfältig und selbstverliebt von Pierre Stoltenfeldt dargestellt, überzeugt, es würden „die schönsten Rollen, die das Publikum je gesehen hat“.

Überhaupt empfand er sich, da er ja der „Gewinner der Goldenen Nacktschnecke“ und in Anspielung an gewisse sportliche Umstände „Sieger der Herzen – 2. Platz“ sei, natürlich besonders prädestiniert dafür und brachte das Publikum mit gestelztem Monolog und übertrieben und vor allem falsch artikulierten Worten zu schallem Gelächter. Am Ende spielte er doch „nur“ den Pyramus, und als seine Geliebte Thisbe wurde Flaut, von Törless Mackensen wunderbar flapsig gespielt, mit

Während der Proben wurden Handwerker und beide Liebespaare in den Ehestreit von Elfenkönig Oberon, souverän dargestellt von Jule Erler, und seiner Elfenkönigin Titania (Rudolf Neubauer) gezogen. Um diesen zu beenden, setzte er einen Liebesbann ein, wodurch Titania sich beim Erwachen in das erste Wesen verlieben sollte, das ihre Augen erblickten. Das war natürlich ausgerechnet der einfältige Zettel, den die dem Elfenkönig dienenden Narren Puck (Pepa Ulrich) und Melanie Wagner) in einen Esel verwandelten.

Überhaupt das schauspielerische Können: Sogar Wände, Valerie Linke als Schnauz, und Löwen, gut gebrüllt von Margarita Schmitt als Schnock, traten auf, sorgten für zusätzliche Schenkelklopfer im Publikum. Als endlich alle Verwicklungen beseitigt waren und die Liebenden ihre richtigen Partner gefunden hatten, wurde zur Hochzeit „Pyramus und Thisbe“ (Thisbe: Törless Mackensen) aufgeführt ... Zum Brüllen komisch!

Es gab natürlich auch in der tollmut-eigenen Interpretation des Stücks das Happy End, alle waren vereint und feierten – und das Publikum wurde, wie es sich zum Ende jeder Aufführung des Sommernachtstraums gehört, aufgefordert, bei Nichtgefallen so zu tun, als wäre es nur ein Traum gewesen, ansonsten zu applaudieren, was das restlos begeisterte Publikum zu stehenden Ovationen animierte. Weitere Vorstellungen finden am 9., 17., 18.,

## Verständlichmacher

Kirschneireit gab Mozart, Mendelssohn, Chopin und Brahms

ciu **Bad Berleburg**. Er spricht von „abgrundtiefer Empathie“, von Mitleid, auch von Schmerz – und selbst, wenn er davon nicht erzählen würde, hätte man das hochachtungsvolle Empfinden vor den Komponisten gespürt, den Respekt vor deren Lebenswerken, die über Jahrhunderte hinweg bewegen, anrühren, aufwühlen. Vermutlich weil sie das Wesentliche dessen, was ein Leben ausmacht, spiegeln: Wachsen, Werden, Sein, Vergehen, und das in Beziehung zum Selbst, zum Gegenüber, zu dem, was überirdisch ist. Somit ist Matthias Kirschneireit ein Interpret im besten Sinne: ein Erklärer, Verständlichmacher, Deuter. Von seinem Vermögen, sowohl pianistische Kunst zu bieten als auch mit prägnanten Kurz-Einführungen das Hören zu schulen, profitierte am Donnerstag das Publikum beim dritten Konzert der 46. Musikfestwoche auf Schloss Berleburg.

Auch diesmal stand Mozart im Fokus, dies allerdings auch aus dem Blickwinkel derer, die nach dem Salzburger Genie kamen: die Mozart-Verehrer Felix Mendelssohn Bartholdy (1809–1847) und Frédéric Chopin (1810–1849) sowie der sich ganz und gar der Musik verschrieben habende Johannes Brahms (1833–1897). –

An den Beginn seines Programms stellt Matthias Kirschneireit Mendelssohns „Lied ohne Worte“, eine stille, wehmütige Musik, die er mit großer Ruhe spielt, ehe es mit den 14 „Variations sérieuses“ in der „existenzialistischen Tonart“ d-Moll in einen zum Teil heftigen Wechsel zwischen rhythmisch stark akzentuierten, vielfarbig stürmischen und dann wieder sehr ver- und auch besonnenen Passagen geht. Hier zeigt sich gewissermaßen auf engstem Raum die Meisterschaft Kirschneireits, mit brillanter Anschlagstechnik und einem reflektierten, „erwachsenen“ musikalischen Handeln (er agiert abseits jeglicher Effektheiserei, nimmt sich Zeit!) Klang und Stimmung zu erzeugen.

Mit Mozarts Fantasie (ebenfalls in d-Moll, das aber am Ende zum D-Dur geführt wird) führt der Solist „vom Dunkel zum Licht“ – und umgarnt die Besucherinnen und Besucher mit zumeist warmem, weichem, hellem Kolorit. Als besonders fein glänzende Perle dieses Kon-

zerts erweist sich Chopins Nocturne cis-Moll, ein zarter Auftakt für das bewegte Scherzo b-Moll, in dem sich die depressive Atmosphäre jenes verregneten Winters 1838/39 mit George Sand auf Mallorca spiegelt. Noch in den letzten Ton des konzentriert-virtuosen Kirschneireit'schen Spiels mischt sich der Applaus der begeisterten Zuhörerschaft.

Nach der Pause dann Brahms' dritte, letzte Klaviersonate, ein Stück, mit dem – so die These des Musikmittlers – der Hamburger Tonsetzer „wie ein Prophet sein späteres musikalisches Leben voraussagt“. Zum einen, weil dieses Werk als eine seiner „verschleierte Sinfonien“ bereits auf die spätere sinfonische Meisterschaft verweise, zum anderen, weil es in seinen fünf Sätzen auch die private Geschichte des Menschen Johannes Brahms nachzeichne, die sich abseits angedeuteter Romanzen doch für ein Leben „frei, aber einsam“ (das F – A – E wird im Finale mehrfach variiert) entscheidet.

Matthias Kirschneireit gibt sich absolut hinein in diese Musik, kostet das Spiel der Harmonien aus, auch das der Emotionen, und teilt sich damit durchaus selbst mit. Vor allem im vierten Satz, dem Intermezzo (Andante molto), entsteht eine



Gern gesehener Gast auf Schloss Berleburg: der Pianist Matthias Kirschneireit. Am Donnerstag nahm er mit seinem intensiven, virtuosen Spiel erneut gefangen.

Foto: ciu

Spannung, die kaum auszuhalten ist. Natürlich verlangt solch expressives Musizieren nach Zugaben. Debussys „Movement“, Mozarts „Türkischer Marsch“ (eine vermutlich unbewusste Brücke zum Vorabend, an dem Festivalleiter Sebastian Knauer „alla turca“ begonnen hatte) und Brahms' Abschiedswalzer waren mehr als kleine Aufmerksamkeiten, vielmehr Kostbarkeiten. Mehrfach schon (noch zu Luz Leskowitz' Zeiten) war Matthias Kirschneireit auf Schloss Berleburg, satt hören kann man sich an seiner Musik nicht. Deshalb: da capo?!